Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 38

**Artikel:** Die Geschichte des Heinrich Lentz [Fortsetzung]

Autor: Huggenberger, Alfred

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645681

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristraße Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

# Sterbender Sommer.

Von Sr. hoßmann.

Der Sommer schlürft aus seinem goldnen Becher Vergrämt den letten schlummerschweren Trunk Und sett sich stumm, ein lebensmüder Zecher, Auf einen moosumgrünten Tannenstrunk.

Mohnblüten hangen welk am Binsenhute. Ein brauner Salter schwankt auf seinem Kranz. Im Auge, das auf reisen Aehren ruhte, Erlischt der warme, sammetweiche Glanz. Roch einmal streift er, schläfrig und versonnen, Der Stoppelselder öde, weite Slucht. Er neigt sein haupt, von Abendglut umsponnen, Und tiese Racht senkt sich auf Grat und Schlucht. Kaum grüßt der erste Sonnenstrahl die Sirne,

Kaum grüßt der erste Sonnenstrahl die Sirne, Erscheint der junge herbst am Waldesrand. Er küßt dem stummen Greis die welke Stirne Und nimmt den Stab ihm leise aus der hand.

# Die Geschichte des Heinrich Leng.

Bon Alfred Suggenberger.

In einer Anwandlung von Galgenhumor verstieg er sich dann gewöhnlich in den Gipfel des mächtigen Brunnen-Nußbaumes gegenüber dem Adlerwirtshause, deffen berabhängendes Geäft von einer Zaunstange aus leicht zu er= reichen war, und stieß von Zeit zu Zeit ein mart- und beindurchdringendes Schafgemeder aus. Während sich barauf die ahnungslos beim Jaß sigenden Wirtshausgaste wütend berausdrängten und unter Ausstoßung der schrecklichsten Drohungen alle Gaffen und Winkel nach dem Störenfried absuchten, hielt sich dieser säuberlich still, um zu gegebener Zeit das Spiel von neuem zu beginnen. Es war ihm nicht zu viel, wenn er bis weit nach Mitternacht in seinem Bersted ausharren mußte, vielmehr benütte er die Wartezeit in haushälterischer Weise, um neue Uebeltaten auszuheden, zu beren Ausführung sich dann nachher bei nachtschlafender Beit die schönste Gelegenheit fand. Sein Lieblingsscherz beftand darin, daß er die blantgefcheuert auf den Stallbantlein stehenden Milchtanfen mit Brunnenwasser füllte, um sie nachher in boshaft berechnender Weise an die verschlossenen Hausturen anzulehnen, worauf dann ein lettes Mal das schwerverponte Schafgemeder durch die Gassen scholl. Den zur Berteidigung der angegriffenen Dorfehre blindlings aus ihren Säusern Sturzenden aber ergoß sich durch die aufgerissenen Türen als unliebsame Abkühlung der schwere Wasserschwall in Sausgang und Stuben hinein.

Nach solchen ruhelosen Nächten hielt sich Seinrich Lents gewöhnlich den ganzen folgenden Tag im Bette auf und versicherte der fortwährend keifenden Schwester, daß er seinen Taglohn im Traum verdient habe. Da er seine kleinen Uebelstaten fast immer allein in Szene setze und dabei bei aller Berwegenheit mit dem für diese Sache gewissermaßen ansgebornen Scharssinn zu Werke ging, konnten sich die Geshänselten über die Urheberschaft der schlimmen Streiche nur in Bermutungen ergehen. Und als der Adlerwirt Anell, als der am meisten Geschädigte, einmal mit einer dringlichen Beschwerde persönlich vor die feindliche Ortsbehörde hinstrat, prallte seine ganze Beredsamkeit an den aufrichtig verwunderten, ja entrüsteten Gesichtern der Lenkenholzer Magnaten ab. Man wisse von allem nichts, kein Wissen, keine Sünd. Mit diesem Bescheid mußte sich der Knell wohl oder übel zufrieden geben.

Aber auch im Aufbringen von harmlosen und boshaften Wiken zu Ungunsten der Nachbargemeinde stellte Heinrich sederzeit seinen Mann. Die von Kasparshub konnten ihm selbst im Schneider Gerteis, der sich gewissermaßen als ihr Vorkämpfer austat, keinen ebenbürtigen Widerpart entgegenstellen, schon deshalb nicht, weil Heinrich sich die Wahrung des Dorsvorteiles nachgerade zum Lebenszwed gemacht hatte und in zäher Beharrlichkeit Tag und Nacht bei der Sache war. Seine besondere Stärke lag in der unnachahmlichen Gelassenheit, mit der er seden gegnerischen Sieb hinnahm, in der Art und Weise, wie er bei aller scheinbaren Unbeholsenheit doch immer wieder den Spieß umzukehren wußte. Während er dasaß, als könnte er nicht auf Fünse zählen, brachte sein krauses Gehirn oft die wunderlichsten Einfälle hervor. Als der Adlerwirt Knell einige Bauern

13

von Lenhenholz damit ärgerte, daß bei ihnen die reichsten Töchter immer von fremden Schulmeistern weggekapert würden, brachte Seinrich dagegen vor, die Mädchen von Kasparshub bekämen nur deshalb keine auswärtigen Männer, weil der Serrgott die Dummheit nicht ganz wolle aussterben lassen. Er konnte auch mitten im feindlichen Lager die beleidigende Behauptung ausstellen, die Deckelschnecken hätten erst angesangen, vorsichtshalber Schleim abzusondern, seitdem sie einmal in der Dunkelheit über einen betrunkenen Kasparsshuber hingekrochen seien.

So genoß Seinrich Lent, wenn ihn auch die meisten seiner Nachbarn wegen seines auffällig zutage tretenden Mansgels an Erwerds- und Sparsinn nicht ganz für voll nahmen, dei Freund und Feind ein gewisses Ansehen, das sich in Lentenholz noch steigerte, als er sich auch in einer äußerst tiglichen Angelegenheit als Anwalt und Chrenretter erwies. Ein beim Schneider Gerteis in Kasparshub vorübergehend in Arbeit stehender, weitgereister Kunde hatte auf Anstisten seines Meisters ein Spottgedicht auf die von Lenkenholz zusammengedrechselt, das nach irgend einer Gassenhauerweise von der Jungmannschaft fleißig gesungen wurde, und von dem eine Abschrift bald auch in Lenkenholz herumging. Die ersten zwei Strophen fanden sich sogar eines Morgens an der Schulhaustür angeheftet:

Nun singen wir ein neues Lied Bon Lenhenholz im Züribiet. Sechs Miststöd' und ein Immenhaus, Alsdann geht schon die Ortschaft aus. Das Lenhenholz, so geht der B'richt, War sonst für Affen eingericht'; Zum Klettern langt nicht mehr die Kraft, Drum treiben sie jeht Landwirtschaft.

Nachdem man zuerst an den jungen Lehrer Zimmerli mit dem dringlichen Gesuch um Berfertigung eines Gegengedichtes auf die Nachbargemeinde herangetreten war, je= doch von dieser Seite eine schnöde Abweisung erfahren hatte, weil Zimmerlis Großmutter zufällig eine geborene Rasparshuberin gewesen, tam der Rößliwirt Roller auf den Einfall, daß das unbedingt etwas für den dritten Heinrich sein musse. Von Stund an wurde dieser nun von allen Seiten angerempelt und bestürmt. Anfänglich war ihm bei der Zumutung äußerst unbehaglich zumute, ja, sie beleidigte ihn sogar, denn unter einem Dichter hatte er sich bis jetzt immer ein nicht vollständig normales Menschenkind gedacht. Sinwieder verbot ihm sein Ehrgeiz, rundweg abzulehnen, weil das als ein Zugeständnis seines Unvermögens ausgelegt worden ware, deffen er sich eben zu innerst bewußt war. Er verschanzte sich hinter allerlei Ausflüchte, indem er unter anderem behauptete, die von Rasparshub würden gleich wieder mit dem Abstammungsblödsinn daberkommen, wenn man ihnen sogar das Dichten nachmachen wollte. Aber als an einem Sonntagabend einige Rasparshuber Burschen sich herausnahmen, ihre Spottverse mitten auf dem Schulhaus= plat in Lentenholz anzustimmen und es dabei bis in die dritte Strophe hineinbrachten, da bekam Beinrichs Gleich= mut ein Loch. Ohne über seinen Entschluß mit irgendwem ein Wort zu verlieren, ging er nach Sause und legte sich ins Bett, um dieses gange dreißig Stunden lang nicht mehr aus verlassen. Der schwerbesorgten Schwester schützte er Bauchgrimmen vor, nahm mit der Gelassenheit eines Märtyrers sämtliche neun Teesorten zu sich, mit denen sie in immer türzeren Abständen auf seine Krankheit eindrang, und brachte daneben unter Ausbietung aller seiner Geisteskräfte ein Werkzustande, das nach seiner festen Aeberzeugung einem wirklichen Dichter nicht besser hätte geraten können, nämlich ein elf Strophen zählendes Spottgedicht auf den neuen Männerschor von Kasparshub, worin dessen großmaulig vorbereitete Fahrt an das Bezirksgesangsest in Guldenbach beschrieben war und der klägliche Erfolg, den der Verein daselbst einsgeheimst hatte.

Am folgenden Sonntagabend konnte das neue Lied bereits seine zweite Auferstehung feiern, indem es von vier besonders sangesfertigen Jungburschen im "Rößli" zum Besten gegeben wurde. Die Stube war gedrängt voll, selbst ältere Männer hatte die Neugierde hergelodt, denn der Rößliwirt hatte nicht versäumt, rechtzeitig allersei unklare Andeutungen über die bevorstehende Ueberraschung zu machen. Einige von Seinrichs einstigen Schulgefährten hatten sogar ihre jungen Frauen mitgebracht, so daß auch das Ewigweibliche nicht fehlte im sauten Kreis.

Schon die ersten verheißungsvollen Strophen brachten männiglich in eine richtige Feststimmung:

In Kasparshub gibt's schon seit länger Ziemlich viel Bianosänger, Am schönsten singt der G'meinrat Mauch, Doch die andern können's auch. Määh! Wenn ertönen ihre Weisen, Tun die Mäuse bald verreisen, Gleich weiß es jeder Schulerbub: Jaaso, die sind von Kasparshub! Määh!

Jeder neue Anittelvers enthielt seine besondere Vosheit, immer höher tobte das Gewieher der Lachsalven durch die Stube, dis die vier Sänger dem Werk mit der Schlußstrophe die Krone ausselsten:

> Die Kasparshub, so geht der B'richt, War sonst für Menschen eingericht't, Jett findet man nach dem Geblöck Allda lauter Schaf und Böck. Määh!

Alt und jung war hochbefriedigt und erfreut über die gelungene Rettung der Dorfehre. Es lag ein rechter Glanz auf allen Gesichtern. Der Gemeinderat Rleiner rief dem dritten Seinrich über alle Tische hinweg zu: "Seiri, wenn du einmal stirbst, so muß man dir von Gemeinds wegen einen Grabstein sehen! Nur weil du den Mauchli auch in den Bers hineingezogen hast!"

Seinrich Lentz saß ziemlich still an seinem Ofentischen, trank von Zeit zu Zeit einen Schluck Wein und drehte sein Glas zwischen den Fingern, das ihm der Wirt in zuvorkommender Weise immer wieder nachfüllte. Es kam ihm auf Augenblicke vor, er sei eigentlich gar nicht mehr er selber, sondern es sitze ein anderer, ihm ganz fremder Wensch an seinem Platze. So hoch hinaus hatte er ja gar nicht gewollt.

Dann wieder überkam ihn plötlich das beklemmende Gefühl, daß er jett auf der letten Sprosse der Ehrensleiter stehe und daß es für ihn nur noch ein Abwärts geben könne.

Und als ob dies Abwärtsgleiten jest gleich seinen Anfang nehmen müßte, sah sich der eben noch lärmend Gefeierte. der diesen Abend boch ganz als ben seinigen betrachtete, recht bald von allen Unwesenden so gut wie vergeffen, und über das Werk fei= nes Seelenschweißes hinweg ging man ohne viel Umstände zur lauten Tages= ordnung über. "Der Dritt' gibt es heut geschwollen", hörte er den Weber= farli durch das

Stimmengewirr hindurch zu seinem ASSECTION TO THE PROPERTY OF T

Arnold Baur: Eichen.

Nachbar sagen. "Der meint gewiß, unsereiner brächte nicht auch so ein paar windige Stänkerverse zusammen, wenn man sich die Mühe nehmen wollke. Gescheidter wär's schon, er würde besser zu seinen eigenen Sachen sehen."

Die giftige Rede tat ihm nicht einmal besonders weh. Aber als er eine Weile später nach dem Tisch hinüber= schielte, wo seine Altersgenossen mit ihren Frauen sagen, tam es ihm vor, als ob er sich vom Weg verlaufen hätte. Er beobachtete mit wunderlich flaren Sinnen, wie die hübsche Frohhof-Ida ihrem Mann, dem Emil Tischberger, beim Gesundheittrinken mit der verschwiegenen und doch so vielsagenden Schalthaftigkeit, wie sie jungen Frauen eigentümlich ift, in die Augen hineinsah. Und dieser Blid übermannte ibn mit Erkenntnisgewalt. Ohne daß jemand auf ihn acht gab, machte er sich aus der Stube weg. Er trat an den mitten auf dem geräumigen Borplat stehenden Zweiröhrenbrünnen bin und tauchte den Ropf zweimal nacheinander bis über die Ohren hinauf in das talte Wasserbeden hinein. Nachdem er sich bedächtig die Haare troden gerieben, schritt er nach einigem Besinnen langsam die Dorfftraße hinaus und gegen Rasparshub hinab.

Er war jest ganz mit sich einig. Ein einziges Mal noch wollte er die Widersacher recht nach Serzenslust ärgern, und dann wollte er sein Leben gewissermaßen für sich selber zu Sanden nehmen.

## Dreizehntes Rapitel.

### Das Abenteuer.

Im "Schäfli-Abler" waren noch alle Fenster erhellt. Heinrich verschmähte es, sein bewährtes Baumversted aufszusuchen; er ließ seinen Spottruf, der ihm diesmal besonders gut gelang, gleich auf offener Straße hören.

Aber er hatte seine Rechnung ohne ein Trüpplein später Gassengänger gemacht, denen er nun, im Begriffe, das Weite

zu gewinnen, beinahe in die Sände lief, während von der andern Seite die Wirtshausgäste bereits lärmend hinter ihm her waren. Es gab eine scharfe Jagd durch das aufgeschreckte Dorf, wobei es dem Gehetzten sehr zustatten kam, daß er sich in den Gassen und Gäßlein trot der Dunkelheit leidlich auskannte. Freilich hätte es zusett doch noch schief gehen müssen, wenn er sich nicht in einem günstigen Augenblick seitwärts in die Baumgärten hätte drücken können, wo er sich unter einem Vienenhäuschen vorläusig versteckt hielt, das er bei näherem Jusehen als das des Leiningers erstannte. Sowie sich die Versolger vorübergehend vom Platze verzogen hatten, schlich er geduckten Ganges dem Hause entlang auf den ihm wohlbekannten Zwergbirnbaum zu, der ihm besseren Schuß versprach.

Kaum hatte er sein Bersted zur Not erreicht, als unmittelbar neben ihm ein Fensterflügel aufging und über die horchend hinausgesehnte Gestalt der Leiningerin hinweg ein Lichtstreif breit auf ihn hinsiel.

Sabine erkannte ihn und übersah die Sachlage augenblidlich. Ohne ein Wort zu sagen, schloß sie das Fenster ab und löschte drinnen die Lampe aus.

Gleich darauf hörte er, wie die Haustür sachte ein wenig aufgemacht wurde. "So komm' doch herein!" besteutete sie ihm in ängstlicher Hast. "Es gibt ein Unheil, wenn du ihnen jeht in die Hände fällst!"

Er war zögernd zu ihr hingetreten. "Darf ich?" fragte er mit ungläubiger Zaghaftigkeit.

"Du schon", entgegnete sie kurz und bestimmt, indem sie ihn an der Hand hineinzog und die Tür hinter ihm verschloß.

"Du schon!" wiederholte sie mit besonderem Nachdruck, als sie jest in der dunklen Stube standen. "Ich weiß gut, was ich tue."

(Fortsetzung folgt.)